Erscheint wöchentlich 3mal. Fernsprecher, Amt Breslau, 11645. Sechzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 97. Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, Reklame 75 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau, Mittwoch, den 16. August.

Verantwortlich für Redaktion und Druck Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1916.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. August 1916.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* [**Brockauer Kämpfer.**] Der Schütze Georg Bartel, Sohn des Bahnarbeiters B. aus der Genossenschaft, wurde in den Kämpfen im Westen verwundet und befindet sich dort in einem Feldlazarett.

— Dem Wehrmann Georg Volkmer, einem Bahnarbeiter von der Walterstraße 5, welcher seit Juli verwundet im Lazarett in Köln liegt, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse für Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

* [**Ausreißer.**] Zwei Burschen im Alter von 16 u. 17 Jahren kamen gestern mit einem Truppentransport aus Leipzig hier an und wurden auf dem Rangierbahnhofe vom Gendarmerie-Wachtmeister festgenommen. Sie stammten aus Taucha bei Leipzig. Die Eltern wurden telegraphisch benachrichtigt. Die Ausreißer befinden sich im Brockauer Arrestlokal und werden wohl bald zurückgeholt werden.

* [**Ueberfahren**] wurde gestern ein etwa 4 jähriges Kind der Witfrau Globisch von der Gartenstraße durch ein Fuhrwerk. Frau G., die bei der Bahn beschäftigt ist, wurde sofort geholt und das am Kopfe schwer verletzte Kind zum Arzt getragen. Nach Anlegung der Verbände hielt der Arzt die Weiterbehandlung des verunglückten Kindes in einem Krankenhause für notwendig. Die bedauernswerte Mutter trifft das Unglück doppelt schwer, da ihr Mann vor wenigen Monaten auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

* [**Unfall.**] Ein jugendlicher Erntearbeiter stürzte vorige Woche vom beladenen Erntewagen und brach einen Arm.

* [**Die Dienstkleidung der Eisenbahnschaffnerinnen.**] Neuerdings werden bei der Staatsverwaltung auch Frauen im Schaffnerdienst beschäftigt. Es ist jetzt für diese eine einheitliche Dienstbekleidung vorgeschrieben worden; sie besteht aus einer Joppe und Mütze, wie sie die Hilfsbeamten tragen, und einem dunkelgrauen bauschigen Beinkleid. Außerhalb der Bahnanlagen können die Beamtinnen Röcke tragen.

§ [**Die Mehlpreise**] werden wie folgt festgesetzt: Für den Doppelzentner Roggenmehl einschließlich Sack auf 34 Mark, für den Doppelzentner Weizenmehl einschließlich Sack auf 38 Mark. Die Mehlhändler dürfen im Kleinhandel an das Publikum a) das Pfund Roggenmehl zu höchstens 19 Pfg., b) das Pfund Weizenmehl zu höchsten 21 Pfg. verkaufen. Als Kleinverkauf gilt jede Abgabe unter 5 Pfund.

* [**Die Preise im Zigarrenhandel.**] Es ist kürzlich darauf hingewiesen worden, daß die Preisprüfungsstellen neuerdings teilweise ihre Aufmerksamkeit auch den Kleinhandelspreisen für Erzeugnisse der Tabakindustrie zuwenden, weil von zuständiger Stelle festgestellt ist, daß die Tabakfabrikate unzweifelhaft zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehören und infolgedessen der Bundesratsverordnung über den Kriegswucher unterliegen. Diese Feststellung scheint in beteiligten Kreisen starke Beunruhigung hervorgerufen zu haben, denn ein Fachblatt der Tabakbranche beschäftigt sich mit der Frage und befürchtet, daß der Zigarrenhandel in ähnlicher Weise wie andere Handelszweige durch die Preisprüfungsstellen „drangsaliert" werden könnte. Diese Ausführungen beweisen, daß man den im allgemeinen als zulässigen Nutzen geltenden Preisaufschlag von 15 bis 20 v. H. auf den Einkaufspreis und die Geschäftsunkosten für den Zigarrenhandel für unzureichend erachtet. Es wird ausgeführt, der gegenwärtige Verbrauch sei gegen früher wesentlich geringer geworden und aus diesem Grunde müsse der verringerte Umsatz durch einen größeren Aufschlag ausgeglichen werden. Diese Auffassung steht in direktem Widerspruch zu einer Entscheidung des Reichsgerichts, in der ausgeführt wird, ein durch verminderten Umsatz verringerter Unternehmergewinn dürfe nicht dadurch ausgeglichen werden, daß aus dem verminderten Rohertrag ein prozentual erhöhter Reinertrag gewonnen wird. Es ist mithin kein Händler berechtigt, einen über den Normalsatz von 15 bis 20 v. H. hinausgehenden Gewinnaufschlag zu nehmen. In den Ausführungen des Fachblattes wird auch dieser Gewinnaufschlag bemängelt und darauf hingewiesen, daß beispielsweise die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin für einzelne Waren einen Aufschlag bis zu 30 v. H. als angemessen bezeichnet hätte. Dabei kann es sich aber nur um Waren gehandelt haben, die leicht verderblich sind und daher erfahrungsgemäß zu Verlusten des Verkäufers führen. Bei solchen Waren wird man allerdings einen höheren Aufschlag als 20 v. H. als berechtigt ansehen müssen. Zu derartigen Waren gehören aber die Tabakerzeugnisse nicht. Das Fachblatt des Tabakgewerbes teilt gleichzeitig mit, die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin habe es abgelehnt, sich mit der Prüfung der Preise im Kleinhandel mit Zigarren zu befassen. Eine solche Ablehnung kann aber nicht grundsätzlich erfolgt sein. Denn nachdem die Tabakerzeugnisse als Gegenstände des täglichen Bedarfs erklärt sind, gehört die Beaufsichtigung ihrer Preisbildung nach den Bestimmungen des Bundesrats über die Einrichtung von Preisprüfungsstellen zu den Aufgaben dieser Behörden. Die Ablehnung der Berliner Preisprüfungsstelle kann mithin nur eine vorläufige gewesen sein.

* [**Jeder Hausfrau zur Ehre**] gereicht es, daß sie die durch den Krieg bedingten Nahrungssorgen meist sehr leicht überwindet, obwohl es nicht gerade ein Vergnügen bedeutet, bei den heutigen Verhältnissen unter Umständen für eine starke Familie zu sorgen. Es ist eben das Zeichen einer deutschen Frau, dort zur rechten Zeit einzugreifen, wo es not tut. Und doch, wie viele unter den deutschen Frauen gibt es, die immer noch einen Punkt nicht begreifen können, nämlich den, wie es anderen, viel ärmeren Familien möglich ist, nie über Fleisch- und Milchnot jammern zu brauchen, denn sie sind stets damit versehen und verkaufen auch manchmal noch davon. Sie haben es nicht nötig stundenlang herumzulaufen und doch ist alles da, was sie für den Haushalt sehr notwendig gebrauchen können, was andere vielleicht schon lange vermissen. Des Rätsels Lösung ist sehr einfach. Es gibt eben immer noch Frauen, die nicht haushälterisch genug sind und lieber die Küchenabfälle und die Speiseüberreste wegwerfen, als sie für ihre Familie nützlich zu verwenden. Wie ist es aber möglich? Antwort auf diese Frage gibt eine im Volksbücherverlag F. Hoffmann, Hamburg 33, Lämmersieth 18, erschienene hoch aktuelle Broschüre, betitelt „Praktische Stallhasen- und Ziegen-Nutz-Zucht mit Kriegskochbuch", verfaßt nach praktischen Erfahrungen und für die ärmere Bevölkerung als Beitrag zur Volksernährungsfrage zusammengestellt von Rödel-Paulus-Zittau. Diese Schrift, die broschiert für 1 Mk. und kartoniert (mit Flexibel-Einband für 1,25 Mark bei Voreinsendung des Betrages frei zugesandt wird, enthält auch wichtige Ratschläge für nutzbringende Verwertung der Küchenabfälle und wird hauptsächlich denen ein guter Berater werden, die den Sorgen ums tägliche Brot energisch gegenübertreten und die Verbesserung ihrer Lage herbeiführen wollen.

* [**Für unsere Feldgrauen**] erhalten unsere Leser in dem Geschäftslokal der Brockauer Zeitung: Feldpostkarten und Feldpostkouverts aus und nach dem Felde.

— **Groß Tschansch**, 15. August. Ein Teil der Bewohner hat auf seine Buttermarken im Brockauer Lager des Consum-Vereins keine Margarine erhalten können, weil diese vergriffen war. Nächste Margarine-Ausgabe Freitag, den 18. August cr.

— **Tschechnitz**, 15. August. Unweit des hiesigen Elektrizitätswerkes soll eine Carbid-(Zweig-)Fabrik eines Münchner-Unternehmens errichtet werden. Die Ausschreibungen sind bereits erfolgt. Das Objekt beträgt etwa 3/4 Millionen Mark. Ein Gleisanschluß ist vorgesehen. Das Fabrikgebäude soll bereits in 4 Monaten fertiggestellt sein.

— Dem Hauptmann Schirmer, zurzeit hier wohnhaft, ist das Jagdrecht auf ein Jahr bescheinigt worden.

— **Marschwitz**, Kreis Ohlau, 14. August. Gestern starb hier nach längerer Krankheit der 1. Lehrer und Organist Reinhold Vogt. Zwölf Jahre hat er mit seinen reichen Gaben für die Kirchen- und Schulgemeinde gewirkt.

— **Woischwitz**, 14. August. Im April d. J. war von dem Milchpächter Karl Rabsch von hier auf Veranlassung der Gewerbepolizei eine Milchprobe entnommen worden, die im Städtischen Gesundheitsheitsamte untersucht wurde und einen Wassergehalt von 15 Prozent aufwies. Lieferantin des Pächters war die Gutspächterin Berta Thiel von hier, welche die schlechte Beschaffenheit ihrer Milch damit erklärte, daß sie das beim Ausspülen der Kannen entstandene Milchwasser der zum Verkauf bestimmten Milch habe beimischen lassen. Sie wurde daraufhin wegen vorsätzlichen Nahrungsmittelvergehens unter Anklage gestellt; dem Pächter Rabsch dagegen wurde eine Fahrlässigkeit zur Last gelegt, weil er den Wassergehalt der zum Verkauf bestimmten Milch mittels eines Milchmessers leicht hätte feststellen können. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagten zu 20 bezw. 10 Mark Geldstrafe.

— **Domslau**, 14. August. Das Kreis-Krankenhaus (Scholz-Dortschi-Stiftung) von hier bietet zur Zeit für Aufnahmen keinen Platz und können bis auf weiteres nur nach vorheriger Anmeldung und Genehmigung durch unseren Anstaltsarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Schüller von hier, erfolgen.

Lebensmittelmarken-Ausgabe.

Am Donnerstag, den 17. August cr. findet die Ausgabe des 2. Lebenmittelmarken-Bogens statt und zwar gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

1 — 200	vorm.	von 8 — 9	Uhr
201 — 400	vorm.	von 9 — 10	Uhr
401 — 600	vorm.	von 10 — 11	Uhr
601 — 800	vorm.	von 11 — 12	Uhr
801 — 1000	mittg.	von 12 — 1	Uhr
1001 — 1200	nachm.	von 2 — 3	Uhr
1201 — 1400	nachm.	von 3 — 4	Uhr
1401 — 1600	nachm.	von 4 — 5	Uhr
1601 — 1874	nachm.	von 5 — 6	Uhr.

Brockau, den 14. August 1916.

Der Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Margarine-Verkauf.

Am Freitag, den 18. August cr. erhalten im Consum-Verein die Lebensmittelkarten-Inhaber auf Marke Nr. 21 Margarine. Auf jede Marke entfallen 125 Gramm.

Brockau, den 14. August 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Grütze-Verkauf.

Am Dienstag, den 15. August 1916 kommt durch den Konsum-Verein auf Lebensmittelmarke Nr. 20 Grütze zum Verkauf. Auf jede Marke entfallen 380 Gramm.

Brockau, den 10. August 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung

betr. Fahrplan Hauptbahnhof — Brieg.

Von Mittwoch, den 16. August ab

entfällt der Nach-Zug 273 Breslau-Hauptbahnhof ab 8^{48} — Brockau ab 8^{57} — Kattern ab 9^{04} — Sambowitz ab 9^{10} — Leisewitz ab 9^{18} — Ohlau ab 9^{28} — Linden ab 9^{37} — Brieg an 9^{48}

und wird statt dessen ein Vor-Zug 273 eingelegt Breslau-Hauptbahnhof ab 8^{25} — Brockau ab 8^{34} — Kattern ab 8^{41} — Sambowitz ab 8^{47} — Leisewitz ab 8^{55} — Ohlau ab 9^{05} Linden ab 9^{14} — Brieg an 9^{25}.

Der Hauptzug 273 Breslau ab 8^{38} — Brieg an 9^{58} bleibt unverändert.

Der Wegfall des Nach-Zuges 273 kommt besonders in Betracht für Reisende, die mit Zug 323 Brieg ab 9^{53} in der Richtung Neiße (Ottmachau) weiterfahren.

Für alle Reisenden nach Stationen bis Brieg empfiehlt sich Benützung des Vor-Zuges 273.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Mittwoch, den 16. August 1916.
8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Menzke.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Wochentags 1/2 7 Uhr: Hl. Messe.
Mittwoch, den 16. August 1916.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Donnerstag abends 8 1/4 Uhr:
Gebetsgemeinschaft.

Frankreich und der Friede.

Immer häufiger beschäftigt man sich im neutralen Ausland mit der Lage in Frankreich und besonders sind es Schweizer Blätter, die immer wieder der Meinung Ausdruck geben, daß Frankreich unter der Eisenfaust Englands am schwersten durch den Krieg leide. Die Blätter fügen aber hinzu, daß trotz der ungeheuren Opfer, die Englands Wille dem nahezu erschöpften Lande auferlegt, noch immer niemand an Frieden denkt. So schreibt das ‚Berner Tagblatt' u. a.:

„Der Franzose ist heute fest davon überzeugt, daß er zu keinem anderen Zwecke die Waffen ergriffen hat, als zur Zurückweisung der Hunnen, die wieder einmal in Europa eingefallen waren, um ihre minderwertige Kultur an Stelle der verfeinerten Bildung der Westeuropäer zu setzen. Er fühlt sich wieder, wie zur Zeit der großen Revolution, als Retter der Menschheit und der großen Errungenschaften der Zivilisation.

Auch Herr Barthou hat ja in seinen Reden in der Schweiz mit großer Naivität erklärt, Frankreich kämpfe nur für Ideale, Recht und Gerechtigkeit, Humanität usw. und seine ebenfalls hypnotisierten Zuhörer nahmen das alles als bare Münze. Wir wirklich Neutralen wissen, wie wir die erregten Erklärungen der französischen Generale und Staatsmänner einzuschätzen haben, und die Verbündeten Frankreichs wissen es auch, wenigstens die Engländer, die viel zu ehrlich sind, als daß sie den Rummel lange mitgemacht hätten. Heute haben sie sogar so ziemlich aufgehört, sich als Retter der kleinen Völker aufzuspielen, und die Russen haben überhaupt nie versucht, sich als Erhalter der europäischen Kultur vorzustellen. Man hätte ihnen ebensowenig geglaubt wie den Italienern, die trotz ihres d'Annunzios keine gute Figur machen, wenn sie den Deutschen und Österreichern gute Lehren über Zivilisation und Bildung erteilen. Aber bei den Franzosen ist's ehrliche Überzeugung. Der Wahn Frankreichs dürfte ein sehr schweres Hindernis des Friedens sein.

Dem Frieden wirkt aber noch ein anderes Moment entgegen: der Haß. Dieser ist ebenso wie die Einbildung des edlen Menschheitskampfes von Presse und Regierung gepflanzt worden und hat wunderbar gut eingeschlagen; aber auch nur in Frankreich. Die Engländer sind viel zu nüchtern, um sich länger als einige Tage dem Wahn hinzugeben, der Gegner verübe unmenschliche Grausamkeiten, während man selbst usw. Der Engländer und Russe weiß zu gut, was er selbst auf dem Kerbholz hat, und wenn er auch zu gewissen Zeiten, wie z. B. nach der Hinrichtung Fryatts, so tut, als ob er den Gegner wirklich als unerreichbaren Ausbund der Schlechtigkeit ansehe, so kommt doch immer bald die Besinnung zurück und die Selbsterkenntnis.

Auch auf der deutschen Seite spielt der Haß keine sehr große Rolle. Der Franzose aber ist gemütskrank geworden, durch Scheußlichkeiten, die man ihm täglich serviert hat. Wir wissen ja, wie sogar unsere Welschen absolut unbelehrbar in diesen Dingen sind. So müssen wir leider zugeben, daß der Glaube an die humane Aufgabe Frankreichs und der Haß zusammen ein Bollwerk gegen jeden Versuch zum Frieden darstellen."

In allen Einzelheiten trifft diese Darstellung wohl nicht zu; denn die Russen haben sich sehr wohl als Beschützer und Retter der europäischen Kultur ausgegeben. Hat doch noch der Ministerpräsident Stürmer in seiner letzten große Rede davon gefaselt, unbeschadet der Tatsache, daß inzwischen durch Neutrale festgestellt worden ist, wie die russische Soldateska in Ostpreußen, Polen und Galizien gehaust hat. Und was schließlich England anbelangt, so haben sich doch nur wenige Köpfe jene Nüchternheit bewahrt, oder haben sich zu ihr durchgerungen, die auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die führenden Staatsmänner und weite Kreise des Volkes haben sich allmählich in einen Haß gegen uns hineingehetzt, der dem französischen nicht nachsteht. Darum bleibt die Tatsache bestehen, daß wir nur mit dem Frieden rechnen können, wenn wir die Feinde endgültig besiegt haben.

Wir wissen wohl, daß der Weg noch weit und beschwerlich ist; denn noch will England — und dieses Land ist ja das Herz des Widerstandes unsrer Feinde — sich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß Deutschland unüberwindbar ist. Noch zahlt es an Portugal, noch versucht es durch Lockung oder Gewalt andere Neutrale für den Krieg gegen uns zu gewinnen, noch rechnet es immer wieder mit der Möglichkeit unserer Erschöpfung. Und in Frankreich, in dem in unheilvollen Zauber befangenen, verblendeten Frankreich, glaubt man noch immer dem englischen Phrasenmacher. Erst wenn dieser Glaube erschüttert ist, wird Frankreich zum Frieden neigen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschlands Stärke.

Der Londoner ‚Daily Chronicle' stellt fest, daß die Deutschen noch immer so stark sind wie während des ganzen Krieges. Sie besitzen genügend Artillerie und Munition, um an der Somme einen gewaltigen Widerstand leisten zu können. Wenn auch die Franzosen an anderen Stellen kleinere Erfolge erzielen konnten, so sind diese doch nur örtlicher Natur. Dasselbe ist in Rußland der Fall. Die deutschen Stellungen sind nirgends durchbrochen worden, trotz der heldenhaften Angriffe der Truppen der Generale Evers und Kuropatkin.

*

Die Zerstörung an der Somme-Front.

Der Sonderkorrespondent der ‚Times' im englischen Hauptquartier hat die Strecke im Süden von Thiepval besucht. Er fand sie in einem entsetzlichen Zustand. Er erzählt, es wäre von den Dörfern Orvillers und Boiselle nur noch eine unförmige Schicht von Steinen, Kalk und verkohltem Holz übrig. Nirgends sei etwas zu sehen, das auch nur in seiner äußeren Form an ein Haus erinnerte. Von der Kirche stehe nur noch ein Mauerüberrest in der Nähe von zwei Gräbern. Ein großer, unterirdischer Raum war von den Deutschen als Verbandplatz ausgebaut worden — eine geradezu bewunderswürdige Anlage. Auch Pozières scheine beinahe gänzlich dem Erdboden gleichgemacht, und trotzdem pflügten die Granaten noch immer den aufgewühlten Boden durch.

*

Frankreichs Heer braucht Entlastung!

In vielen englischen Kreisen hört man die Auffassung, daß die Aufgaben der französischen Armee für den Winterfeldzug durch starke Verwendung der Truppen der Verbündeten entlastet werden müssen. Man glaubt, daß auf ein Abkommen hingearbeitet wird, wodurch ein Teil der südafrikanischen, kanadischen und australischen Truppen nach Verdun gebracht werden soll.

*

Italienische Fieberphantasien.

Um den Fortgang des Kampfes gegen Görz zu veranschaulichen, erfindet die italienische Presse eine Verfolgung der Österreicher durch Kavallerie, während sich bekanntlich hinter Görz nur Gebirgsstellungen befinden. Die Ausbeutung der Lage erfolgt namentlich gegenüber Italiens Verbündeten und nimmt geradezu groteske Formen an. Der ‚Popolo d'Italia' nennt die Einnahme von Görz ein Ereignis, vor dem die ganze Weltgeschichte verblaßt. Zwischen dem König und Cadorna und Aosta und Boselli fand ein begeisterter Telegrammwechsel statt. Die Militärkritiker sind demgegenüber äußerst zurückhaltend und erklären, daß es sich höchstens um einen moralischen Erfolg handele.

*

Portugal, der Helfer.

Der Präsident der portugiesischen Republik hat dem Pariser ‚Journal' in einer Depesche für seine Sympathiebezeugung gegenüber der Republik gedankt und hinzugefügt: Von den ersten, so beunruhigenden Stunden des Krieges an haben wir unsere Soldaten in Übereinstimmung mit unserem unzertrennlichen Verbündeten England in den Feldzug nach Afrika gesandt; nach der Abstimmung im Parlament werden wir uns ebenfalls auf dem europäischen Kriegsschauplatz schlagen. Wir sind stolz darauf, ihnen in die ruhmreichen Schlachten zu folgen, nach dem, was Frankreich in zwei Jahren grausamer Prüfungen geleistet hat. Sein Name ist der Gegenstand einer wahren Verehrung in den Herzen der Portugiesen.

*

Die Balkan-Offensive.

Auf Wunsch des Generals Sarrail wurde ihm General Cordonnier beigeordnet, um die französischen Divisionen unmittelbar zu befehligen. General Sarrail wurde beauftragt, den Oberbefehl über die gemeinsamen Streitkräfte der Verbündeten in der Gegend von Saloniki zu übernehmen. — Die Vierverbandsblätter schließen daraus, daß nunmehr die lange angekündigte große Balkanoffensive beginnen solle.

Casements Märtyrertod.

Wie Irland die Nachricht aufnahm.

Ein aus Irland nach Rotterdam heimgekehrter Kaufmann gibt nachstehende Schilderung von dem Eindruck, den die Nachricht von Casements Tod durch Henkershand in Irland hervorgerufen hat:

Wenige Personen in Irland hatten der englischen Regierung weder die Unklugheit, noch die Grausamkeit zugetraut, den glühendsten Patrioten Irlands wie einen gemeinen Verbrecher hängen zu lassen. Bis zum letzten Augenblick erwartete man die Nachricht von der Begnadigung Roger Casements. Die Hinrichtung Casements beweist, daß die englische Regierung nicht gesonnen ist, Irland gegenüber eine versöhnlichere Politik einzuschlagen. Am Tage der Hinrichtung war die Erregung in Dublin ungeheuer groß, und sie steigerte sich immer mehr, weil keine bestimmten Nachrichten über das Schicksal Casements bekannt wurden. Aus vielen Fenstern wehten schwarze Fahnen, die aber auf militärischen Befehl wieder entfernt werden mußten. Immerhin verlief aber der Hinrichtungstag noch verhältnismäßig ruhig und ohne Gewalttätigkeiten, da der Strafvollzug erst am nächsten Tage durch Maueranschlag bekanntgegeben wurde.

Der erste Eindruck von der Nachricht war, als sei jedes Leben in der Stadt getötet. In allen katholischen Kirchen wurden Gedenkgottesdienste abgehalten. Der Name Casements wurde zwar in keiner Predigt genannt, aber man wußte, wer gemeint war, als die irischen Priester von denen sprachen, die für die heilige Sache Irlands stolz und freudig ihr Leben gaben. Die Geschäftsleute schlossen ihre Läden, viele wohl aus Furcht vor neuen Straßenrevolten.

Schweigend lasen die Einwohner die Schreckenskunde von der Hinrichtung, und nur vereinzelt kam es zunächst zu Zusammenstößen mit der Polizei. Bald aber verbreiteten sich die Tumulte über die ganze Stadt, und General Maxwell ließ seine Soldaten marschieren, es gab viele Tote und Verwundete. Eine Versammlung in einem Lokal in der Prinzeß Street sollte durch die Polizei geschlossen werden, aber die Teilnehmer der Versammlung entwaffneten die Polizisten, fesselten sie mit Handschellen, die die Polizisten mitgebracht hatten und sperrten sie in einem Möbelwagen ein. Abends sah man im Royal Park einen großen Galgen errichtet, an dem eine Puppe hing, die die Namensaufschrift Asquith trug.

Die englische Presse behauptet zwar, daß die Ruhe in ganz Irland wiederhergestellt sei. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Nach dem großen Aufstand in Dublin ist die Aufruhrbewegung niemals unterbrochen gewesen, überall hat sie weitere Fortschritte gemacht, trotz der furchtbaren Verheerungen, die General Maxwells Maschinengewehre überall angerichtet haben. Von allen diesen Ereignissen konnte aber nichts ins Ausland dringen, da Irland fast völlig von der Mitwelt abgeschlossen ist.

In parlamentarischen Kreisen Irlands glaubt man, Casement habe deshalb die Unterzeichnung eines Gnadengesuches abgelehnt, weil er überzeugt war, daß sein Tod der Sache Irlands dienen werde. Ich glaube, Casement hatte recht. Man hat die Empfindung, daß jetzt alle Herzen Irlands einen Schlag schlagen, daß ganz Irland nur die eine einzige Empfindung beherrscht: „Los von den Ketten Englands!" Die Parteien Irlands sind sich durch Casements Märtyrertod näher gekommen, die Gegensätze sind geschwunden. Man erwartet auf das bestimmteste einen energischen Protest Redmonds und eine klare Stellungnahme Carsons. An Carson sind viele Iren irre geworden. Carson ist Irlands Botha. Die Erregung gegen ihn ist teilweise noch größer als gegen Asquith, denn man glaubt, daß Carson Casement geopfert habe, weil er dessen wachsenden Einfluß fürchtete. Carson hätte Casements Hinrichtung hindern können, daß er es nicht getan hat, dafür wird man von ihm, dem Iren, vielleicht bald Rechenschaft fordern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Als Gegenmaßregel zu englischen Übergriffen beabsichtigt die Regierung, wie verlautet, den Palast des englischen Handelsagenten Sir Francis Oppenheimer in Frankfurt a. M. öffentlich versteigern zu lassen. Die Versteigerung soll sofort erfolgen, sobald die englische Regierung mit dem angedrohten Zwangsverkauf des deutschen Grundeigentums in der englischen Afrikakolonie Nigeria Ernst macht. Der Wert des dem Palozzo-Crozzi in Venedig nachgebildeten, deshalb von den spottlustigen Frankfurtern „Palast Prozzi" genannten Besitztums wird auf zwei Millionen geschätzt. Sir Francis Oppenheimer ist in Frankfurt a. M. geboren und lebte dort jahrelang als englischer Generalkonsul.

Österreich-Ungarn.

* Wie aus den von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten Russisch-Polens gemeldet wird, ist eine Verfügung des Ministeriums des Auswärtigen ergangen, demzufolge alle Einwohner dieses Gebietes als **Staatsangehörige des Königreichs Polen** anzusehen sind. — In den Pässen werden jetzt die Bezeichnungen „Bürger des Königreichs Polen" und „Pole", nicht mehr „russischer Staatsangehöriger" eingetragen werden.

Frankreich.

* Nach einer Meldung des ‚Temps' ist König Nikita von Montenegro mit seinen Töchtern in Paris eingetroffen, in dessen Umgebung er sich dauernd niederzulassen gedenkt. — Es ist bezeichnend, daß das Pariser Blatt nicht mehr mit der Rückkehr Nikitas nach Montenegro zu rechnen scheint.

England.

* Zu der Verteilung einer englischen patriotischen Schrift in den irischen Schulen erklärt der römisch-katholische Bischof von Limerick, die Schrift werde großen Widerstand hervorrufen. In Irland herrsche größere Erbitterung denn je. „Die jüngsten Ereignisse in Dublin, die Hinterlist der englischen Regierung in der Homerulefrage, die Unehrlichkeit, mit der man uns Selbstregierung versprach als Belohnung für unsere Unterstützung Englands im Kriege, so daß unser Volk dazu gebracht wurde, zu glauben, daß es wirklich ein Krieg für Irland sei, alles das und die vielen anderen Beispiele von Zweideutigkeit, haben das Volk aufs höchste erbittert.

Schweiz.

* Zu den wirtschaftlichen Nöten, in die die Schweiz durch die Stellungnahme Englands und Frankreichs geraten ist, schreibt die vierverbandfreundliche ‚Berner Tagwacht': Gibt der Vierverband nicht nach, so wird nichts anderes übrig bleiben, als mit Deutschland eine Verständigung zu suchen, die den Austauschhandel und insbesondere den Kompensationsdienst auf einen anderen Boden stellt. Ohne eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Schweiz wird es dabei kaum abgehen, aber diese Lösung ist immer noch besser als der Krieg.

Eine Lüge.

24] Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

Berg wagte es, schüchtern an ihr Herz zu pochen.

„Liebe Mieze —!"

Sie blieb unbewegt.

„Soviel steht fest," sagte sie rauh, „daß ich nicht wieder Horst gegenüber treten kann. Ich müßte ihm sonst alles sagen und das darf ich doch nicht. —— Wir würden's beide auch nicht ertragen, so auseinander zu gehen. Vielleicht reisen wir, wenn du dich stark genug fühlst — du mußt doch stark zur Flucht sein, da du hier nicht bleiben kannst. Aber dann müssen wir auch sofort reisen — heute nacht noch oder doch morgen früh — jedenfalls früher, als Horst zu uns kommen kann. Und was dann sonst noch geschehen muß, wenn wir fort sind — in der Fremde —"

* * *

Am Morgen brachte der Diener einen Brief von Marie, den Horst mit zitternden Händen erbrach. Es standen nur wenige Zeilen darin:

Mein Horst!

Ich muß von Dir gehen; nicht nur auf Tage oder Wochen — wir werden uns wohl nie wiedersehen. Das Schicksal kann unerhört grausam sein — das müssen wir beide erfahren. Sei stark, Liebster, wie ich's zu sein hoffe. Und begegnet Dir ein anderes Glück: halt's fest und gib Dir Mühe, die Unglückliche zu vergessen, die Dich bis zum letzten Herzschlag lieben muß.

Deine Marie.

Eine halbe Stunde später riß Horst an dem blanken Messinggriff der Glocke an der Bergschen Villa. Der Diener öffnete ihm und der war offenbar erstaunt, Horst zu sehen. Wußte der denn nicht aus dem Briefe, daß die Herrschaft plötzlich abgereist war?

„Die Herrschaften sind heute ganz früh mit dem Süd-Expreß abgereist."

Horst hatte eine Flut von Fragen: Wohin sie gereist seien? Warum? Wann sie wiederkämen?

Der Diener zuckte die Achseln. Er wußte nichts und überdies war er entlassen. Fräulein Schmitt sei da, eine entfernte Verwandte des Herrn Berg — die bleibe im Hause, bis alles in Ordnung und verwahrt sei — wenn der Herr Doktor mit dem Fräulein sprechen wollen —?

Horst verzichtete. Er wußte, daß er doch nichts erfahren würde. Das ganze war eine Flucht — eine Flucht vor ihm und darum durfte er gerade nicht wissen, wohin die beiden sich gewendet hatten.

Wie ein Betrunkener wankte er durch den Garten nach dem Ausgang hin, und nun begriff er ganz die furchtbare Klage, die Marie in dem Briefsatz gebannt hatte: „Das Schicksal kann unerwartet grausam sein!"

12.

Dann ging er in die Praxis.

Mit unsagbarem Widerwillen; er fühlte sich wie zerschlagen und sein fieberhaft arbeitendes Gehirn förderte immer neue Momente zutage, die ihn folterten und ihm die Ruhe nahmen. Aber gerade darum wollte er sich nicht gehen lassen; er brauchte den eisernen Zwang der Pflicht, er brauchte die Arbeit, wenn er sich nicht selbst verlieren wollte, und das wollte er nicht. Er biß die Zähne aufeinander und reckte seine muskulöse Gestalt empor. Nicht verlieren — nicht untergehen! Und dann noch eins vor allem und trotz aller Schicksalsungunst: nichts aufgeben!

Aber die Besuchsgänge forderten doch mehr, als er heute zu geben hatte. Er ertappte sich immer wieder dabei, daß er stumpf und apathisch war, wo der Arzt in klarer Ruhe seinen Einfluß üben sollte, und wenn er sich dann auch allemal gewaltsam aufraffte, die Erschlaffung stellte sich immer wieder ein und so gab er's schließlich denn doch auf.

Er ging zu dem Kollegen, den er vertreten hatte. Dem sagte er, daß er sich bis zur Erschöpfung angegriffen fühle und daß er nicht mehr imstande sei, die Praxis wahrzunehmen. Dem andern kam die Absage ungelegen; aber er sah doch auch, daß Horst wirklich erschöpft und ruhebedürftig war und so fand er sich seufzend wieder in das Joch der Alltäglichkeit.

Horst schlenderte langsam nach Hause; müde wie einer, der nach harter Arbeit Ruhe sucht — nur Ruhe und nichts weiter. Daheim warf er sich angekleidet aufs Bett und die kräftig einsetzende Reaktion ließ ihn schnell in einen tiefen Schlaf fallen.

Es war Nacht geworden, als er erwachte. Er sprang schnell auf und sah nach der Uhr; fast acht! Sonst war er um diese Zeit nach der Taunusanlage gegangen, sonst war er dort sehnsüchtig erwartet worden. Und nun vorbei das alles — vorbei!

Er machte sich zum Ausgehen fertig. Vor der Türe blies ihm der scharfe Wintersturm kalt ins Gesicht und während er nun gegen das Schneegestöber ankämpfte und eifrig vorwärts strebte, schwand ihm auch die letzte Müdigkeit aus den Gliedern. Er hatte kein Ziel und er ging ohne bestimmte Absicht weiter; aber dann stand er doch plötzlich vor der Villa Berg.

Die lag nun dunkel und in tiefem Schweigen da. Der lautlos niederrieselnde Schnee hatte den Park tief in schimmerndes Weiß gehüllt und in den breiten Wegen zeigte sich keine Fußspur; am Hause klebten unförmliche Schneepolster überall, wo ein Vorsprung den leichten Flocken einen Halt bot: auf Simsen und Fenstern, auf dem Balkon und den festgeschlossenen Läden. Schweigen und quälende Stille drinnen und draußen.

Horst stand unbeweglich und das Schweigen tat ihm weh. Er fühlte ordentlich die Stille der Öde, die in dem Hause herrschte, mit dem ihm so viel sonnige Glückserinnerungen verbunden waren, und da war es, als greife ein grauenvolles Etwas ihm erkältend ans Herz. Aber das schüttelte er ab: nichts aufgeben! Er dachte gar nicht daran, sich so ohne weiteres zu fügen und die Launen dieses Herrn Berg als Fatum hinzunehmen. Er hatte Marie lieb und sie gehörte zu ihm; das wußte er und daran glaubte er auch jetzt unerschütterlich — jetzt, da er nicht einmal wußte, auf welchem Fleck des Erdballs er sie suchen mußte. Was hatte da der Alte drein zu reden? Sie waren doch keine

Rußlands Staatsbankrott.

Der russische Staatsrat Schilpugin, ein Mitarbeiter des Grafen Witte, sagte in einer Unterredung über Rußlands Finanzwirtschaft etwa folgendes:

Daß Bark noch nicht demissioniert hat, ist entweder ein Zeichen von Charaktermangel oder ein Beweis dafür, daß sich Bark ebenso wie Sasonow den Engländern mit Leib und Seele verschrieben hat, und nur ab und zu den Ungeduldigen spielt. In Wahrheit nimmt er nur allzu gern die Brocken, die vom Tische der Freunde für Rußland abfallen. Ein durchgreifendes Finanzprogramm hat Bark bisher nicht entwickelt, würde es auch, selbst wenn sein finanztechnisches Verständnis dafür ausreichte, gar nicht in der Lage sein. Die Engländer wachen eifersüchtig darüber, daß Rußland niemals finanziell gesundet, sie bewilligen nur Kredite, die irgendein Loch zustopfen müssen, nachdem die ungeheuren Lasten ein anderes weit aufgerissen haben. Die sechs Milliarden Rubel, die Bark von der zwanzig Milliarden-Anleihe heimbringen wird — zehn Milliarden hatte er gefordert —, stellen nicht im entferntesten die Summe dar, die Rußland für die jetzige Offensive ausgegeben hat. Handelte es sich doch tatsächlich um eine Neuorganisation des größten Teiles der Armee und fast der gesamten Artillerie. Allein an Japan hat Rußland nahezu eine Milliarde an Kriegsmaterial zu zahlen.

Die fortschreitende Verschuldung Rußlands an viele Staaten muß früher oder später zu einer bedenklichen Krise im russischen Wirtschaftsleben führen. Abgesehen davon, daß Rußland in ein recht bedenkliches Abhängigkeitsverhältnis zu England und Amerika geraten ist, und die Börsen von London, Paris und New York jede unbequeme Politik Rußlands mit der künstlichen Schwächung des Rubelkurses beantworten können. Wie die Dinge heute liegen, ist Rußland auf absehbare Zeit nicht in der Lage, die Zinsen für seine Anleihen aufzubringen. Bark wird immer wieder neue Kapitalien schaffen müssen, für Zins und Zinseszinsen. Die an sich schon schwache Kapitalkraft Rußlands ist vernichtet, und es werden viele Jahre vergehen, bis sich wieder etwas Kapital in den Staatskassen Rußlands ansammeln kann.

Verfolgt nun der Vierverband noch weiter die absurde Idee, den russischen Markt von Deutschland abschließen zu wollen, so dürfte der Staatsbankrott Rußlands die unausbleibliche Folge davon sein. Es entfielen fast 50 % des russischen Außenhandels auf den Verkehr mit Deutschland, und man kann kaum erwarten, daß Rußlands unentwickeltes Industrie- und Handelswesen sich so schnell andere Märkte erobern könne. Es dürfe auch nicht übersehen werden, daß Rußland andererseits auch auf den Import deutscher Maschinen und chemischer Produkte angewiesen ist. Die Erfahrung lehre, daß der billige Einkauf — und in Deutschland kaufte der Russe am billigsten — den guten einträglichen Handel ausmacht. Die gesamte russische Handelswelt ist, wie kürzlich Dartschkin, der Präsident des Petersburger Kaufmannstages, aussprach, darin einig, sich durch eine gehässige kurzsichtige Diplomatie ruinieren zu lassen.

Volkswirtschaftliches.

Die Getreidemenge für die Selbstverbraucher. Zur Beseitigung von Zweifeln macht das Direktorium der Reichsgetreidestelle darauf aufmerksam, daß die bisher als durchschnittlicher Höchstverbrauch für die versorgungsberechtigte Bevölkerung zugelassene Tagesmenge von 200 Gramm Mehl und der bisherige Ausmahlungssatz für Brotgetreide (Roggen 82 %, Weizen 80 %) zunächst auch noch für das neue Erntejahr bis zum 15. September 1916 weitergilt. Für die Zeit nach dem 15. September wird Bestimmung getroffen werden, sobald das Ergebnis der Ernteschätzung 1916 abgeschlossen vorliegt.

Der Mangel an Schweinefleisch. Fast in allen Städten des Deutschen Reiches hat sich, namentlich in den letzten Tagen, der Schweineauftrieb außerordentlich verringert. Klagen über diesen Mangel werden aber einstweilen leider nicht viel nützen. Wie von maßgebender Stelle erklärt wird, machen sich die Folgen des bis vor kurzem in Kraft gewesenen Verfütterungsverbots von Kartoffeln erst jetzt stark bemerkbar. Die leitenden Stellen waren sich über diese Folgen von vornherein im klaren; eine Beeinträchtigung der Schweinemast mußte aber im Interesse der menschlichen Ernährung mit in Kauf genommen werden. Um unserem Vieh die notwendige Ergiebigkeit zu verschaffen, sind gegenwärtig die Schweineschlachtungen stark eingeschränkt worden. Hinzu kommt, daß in erster Linie auch der Bedarf des Heeres an Schweinefleisch und Fett gedeckt werden muß. Es muß also auch in der nächsten Zeit (etwa ein bis zwei Monate lang) mit einer Verringerung des Bezuges von Schweinefleisch gerechnet werden.

Von Nah und Fern.

Seltene deutsche Briefmarken. Sehr gesucht werden von allen Sammlern die bayerischen Briefmarken mit dem Aufdruck 2½ Pfennig sein, die einen Notbehelf darstellen. Es waren in Bayern große Mengen von 2 Pfennig-Marken gedruckt worden, denn bekanntlich war zuerst geplant, einen Porto-Zuschlag von 2 Pfennig einzuführen. Als nun der 2½ Pfennig-Zuschlag beschlossen wurde, sah sich die bayerische Postverwaltung genötigt, die bereits gedruckten Bogen der 2 Pfennig-Marken mit dem Überdruck 2½ Pfennig zu versehen.

Unwetter in Westdeutschland. Freitag ging über Frankfurt a. M. und Umgegend ein wolkenbruchartiger Regen, verbunden mit Gewitter, nieder. Die Verfinsterung des Himmels war so groß, daß in den Häusern Licht angezündet werden mußte.

320 Mark für einen Schinken! Nach der ‚Deutschen Kriegszeitung' kam dieser Tage zu einem Landwirt in einem braunschweigischen Dorf ein dort wohnender Berliner und bot ihm für einen saftigen Schinken von 40 Pfund für das Pfund 8 Mark. Der Verkauf kam wirklich zustande und der Bauer erhielt für einen Schinken 320 Mark.

Milchbeschaffung in Heidelberg. Zur Sicherung des Milchbedarfs wird die Heidelberger Stadtverwaltung eine Milchwirtschaft mit 50 Kühen errichten. Der Betrieb, dem ein ausgedehntes Weidefeld angegliedert ist, erfordert einen Aufwand von 100 000 Mark.

Ein tapferes Mädchen. Bei dem Angriff französischer Flieger auf Stuttgart hatte Fräulein Olga Hartung, die Tochter eines Malermeisters, opferfreudig unter Einsetzung ihres Lebens Werke der Nächstenliebe vollbracht. In Anerkennung ihrer braven Taten wurde ihr der Friedrich-Orden mit Schwertern am Blauen Bande verliehen und vom König Wilhelm II. von Württemberg eigenhändig an die Brust geheftet. Als Zeichen besonderen Dankes schlug der König einen von ihm selbst gestifteten Nagel mit entsprechender Inschrift — der Heldin zu Ehren — in den in Stuttgart zu nagelnden „Tapferen Schwaben" für Fräulein Hartung ein, weil sie dieses nicht vermochte, da ihre rechte Hand infolge einer bei dem feindlichen Fliegerangriff erlittenen Verletzung in einen Verband gelegt war.

Millionenschäden in Bordeaux. Auf 5 Millionen Mark beziffert die Lokalpresse in Bordeaux den neuesten Brandschaden. Außer großen Nadelholzstrecken sind Getreide und Mehl fassende Docks vernichtet worden. Auch in den Alpen Südfrankreichs erlitten mehrere Ortschaften durch Großfeuer einen Schaden in Höhe von 2 Millionen Mark.

Ein Rest von Schamgefühl. In der Londoner Zeitung ‚Daily Telegraph' wird die Nachricht von der Flaschenpost der Überlebenden des deutschen Luftschiffs „L. 19" wiedergegeben. Der Satz von dem englischen Fischdampfer „King Stephen", der sich bekanntlich weigerte, die Schiffbrüchigen zu retten, ist jedoch fortgelassen worden. Es scheint, daß die Schändlichkeit der Handlungsweise der englischen Seeleute auch von den Engländern allmählich empfunden wird.

Ein italienischer Überdreadnought in die Luft geflogen? In Turin verlautet, daß der Überdreadnought „Leonardo da Vinci" im Hafen von Tarent in die Luft flog. Es sei noch unbekannt, ob die Katastrophe durch Zufall oder durch einen feindlichen Torpedo während eines feindlichen Gefechts mit einem feindlichen Geschwader verursacht wurde.

Die Explosion in der Pulverfabrik Dudeschti bei Bukarest hat im ganzen 115 Todesopfer gefordert, 130 Menschen sind verwundet. Das Unglück wurde wahrscheinlich dadurch herbeigeführt, daß einem Behälter mit Schwefelsäure entströmende Dämpfe sich plötzlich entzündeten und mit Aetherdämpfen in Berührung kamen. Es ist aber auch möglich, daß Aether sich beim Eingießen in ein Gefäß, in dem sich Säure befand, entzündete.

Entlausung des Gouvernements Lodz. Auf Anordnung des Verwaltungschefs findet demnächst eine allgemeine Entlausung der Bevölkerung und eine Desinfektion der Wohnungen des ganzen Gebiets des Generalgouvernements Lodz zwecks wirksamer Vorbeugung etwaiger Flecktfiebererkrankungen statt.

Zu den Kämpfen im Kaukasus.

Im Kaukasus erzielen unsere türkischen Waffenbrüder schöne Erfolge gegen die Russen. In der Gegend von Bitlis und Musch litten letztere sehr bedeutend unter der Ungunst der Witterung, ebenso unter der Wegelosigkeit und dem Mangel an Verbindungen. Die russische Streitmacht, die sich hier einnisten konnte, ist allmählich zum Rückzuge gezwungen worden und mußte Kanonen, Gewehre und Gefangene in den Händen der Türken zurücklassen. Der Rückzug war die Folge heftiger Angriffe und des Druckes, den der türkische rechte Flügel mit Erfolg auf die außerordentlich steile Hügelkette ausgeübt hatte. Der Feind hatte bereits die Bergketten südlich von Bitlis und Musch vollkommen befestigt, trotz seiner hartnäckigen Verteidigung wurden diese vollständig von den Türken eingenommen. Dann ergriffen sie von der Ortschaft Bitlis und später von Musch Besitz. Zwei Kompagnien feindlicher Infanterie ergaben sich mit ihren Waffen. Jetzt verfolgen die Türken den Feind, der in der Richtung auf den Fluß Murad flieht.

Kriegsereignisse.

5. August. Übergangsversuche der Russen über die Düna bei Dwieten werden vereitelt. Am Sereth nordwestlich Zalosze russische Angriffe abgewiesen.

7. August. Bei Pozières werden den Engländern gewonnene Grabenteile wieder entrissen. — Ein sehr starker französischer Angriff wird bei Monacu abgewiesen. — Die Kämpfe auf dem Thiaumont-Rücken kommen zum Stehen, ohne dem Feinde Erfolge gebracht zu haben. — Nordwestlich und westlich Zalocze bleiben russische Angriffe ergebnislos. — Kämpfe auf dem rechten Sereth-Ufer. — In den Karpathen gewinnen die deutschen Truppen die Höhen Plaik und Dereskowata.

8. August. Zwischen Tiepval und der Somme neue heftige Kämpfe, die im wesentlichen zu unseren Gunsten entschieden werden. — Nordwestlich, westlich und südwestlich des früheren Werkes Thiaumont brachen feindliche Angriffe vollkommen zusammen. — Westlich Luck sind neue Kämpfe im Gange. Bei Zalocze ist dem russischen Vordringen durch Gegenangriff Halt geboten worden. — Südlich des Dnjestr starker russischer Angriff. Die verbündeten Truppen sind in vorbereitete rückwärtige Stellungen zurückgenommen worden. — In den Karpathen weitere Fortschritte deutscher Truppen. — Die Österreicher räumen nach erbitterten Kämpfen, in denen 3000 Italiener gefangen werden, den Görzer Brückenkopf westlich des Isonzo.

9. August. An der ganzen Front vom Foureaux-Walde bis zur Somme brechen englisch-französische Angriffe zusammen. — Die mit sehr starken Kräften unternommenen Angriffe der Russen am Stochod fluten unter dem deutschen Feuer zurück. Die Kämpfe westlich Luck sind zu unsern Gunsten entschieden.

10. August. Zwischen Ancre-Bach und Somme starker Artilleriekampf. — Mehrfache russische Angriffe am Strumien und am Stochod werden abgewiesen. — Neue Kämpfe südlich Zalocze. — Russische Angriffe bei Welesniow scheitern.

11. August. Vergebliche Angriffe nördlich der Somme. — An der Stochod-Front nur Artilleriekampf, dagegen nehmen südlich Zalocze die Kämpfe größere Ausdehnung. Russische Angriffe bei Troscianiec werden abgewiesen, ebenso am Sereth.

DRUCK: M. ARENDT - VERLAG M. B. H., BERLIN.

Kinder mehr, die sich zu fügen hatten, sie hatten ein Selbstbestimmungsrecht und das mußten sie üben, wenn schon keine andere Wahl mehr blieb.

Na ja — das Selbstbestimmungsrecht hatten sie wirklich. Aber Marie war doch fort — fort mit dem Vater und nach einem Lebewohl für Zeit und Ewigkeit. Sie hatte also doch bereits verzichtet, sie hatte sich dem Vater gefügt und wenn er sich nun trotzdem noch sein Glück erkämpfen wollte, so durfte er auf Mariens Hilfe wohl nicht rechnen.

Marie hatte sich gefügt — das war das Rätselhafteste an der ganzen Sache. Welcher Macht hatte sie sich gebeugt? Was war denn nun eigentlich hindernd zwischen sie und ihn getreten? Daß es bloß der Wille Bergs gewesen, das glaubte er nicht. Dieser Wille war an sich schon recht unwahrscheinlich; aber wenn er doch vorhanden war, dann mußte er auch durch Gründe gestützt worden sein, denen Marie trotz aller Kraft ihrer Liebe nichts entgegenzusetzen hatte. Welche Gründe aber konnten das sein? Was war geschehen — was?

Er schritt endlich weiter und grübelte sich in immer tiefere Erbitterung hinein. Seine Gedanken hetzten sich im Kreise, sie kamen immer wieder auf den Ausgangspunkt zurück und das Dunkel blieb ungelichtet.

Nun wollte er sich zwingen, an anderes zu denken.

Er bog vom Opernplatz in die belebte Goethestraße ein und schlenderte langsam an den Schaufenstern entlang. Hier und dort blieb er stehen und besah sich all die Herrlichkeiten, aber er war doch nur mit halben Sinnen und ohne Interesse dabei. Er fand überall Sachen, die Marie Freude gemacht haben würden, er fand Dinge, die in ihrem gemeinsamen Heim das Behagen erhöht, die das Persönliche in die alten Räume getragen haben würden — und selbst ein Spielwarenladen löste wehmutsvolle, sehnsuchtsheiße Zukunftsträume aus — Herrgott! Daß er nun ziellos und in dieser greulichen Verfassung da herumlaufen mußte — er allein dem Wechsel zwischen stillem Grimm und tiefer Verzagtheit verfallen, während rechts und links die Menschen mit fröhlichen Gesichtern an ihm vorüberhasteten. Die hatten's gut; die hatten alle ein Liebes, daran sie denken, dem sie eine Freude bereiten durften — die waren alle in der Vorfreude glückselig.

Dann auf einmal blieb er stehen. Blitzgleich war ein Gedanke ihm durch den Kopf geschossen und der hatte eine ganze Vorstellungskette ausgelöst: Berg und der Vater! Wenn Berg doch derjenige war, der den Vater zugrunde gerichtet, der alles zu verantworten hatte, was dort oben in dem stillen Walddorf vor Monaten Grauenvolles geschehen?

Nun plötzlich hastete er durch die Gassen, nun arbeitete sein Kopf fieberhaft an der Auswertung aller Gedanken, aller Vorhalte und Einwände, die unter dem zagenden Einspruch des Herzens lebendig wurden. Aber darüber verdichtete sich der erste Verdacht fast zur Gewißheit und nun machte er sich bittere Vorwürfe darüber, daß er Berg zu sehr vertraut hatte, daß er der Unglücksgeschichte seines Vaters nicht energischer nachgegangen war. Jetzt war es auch damit vorbei, jetzt mußte er gezwungen untätig bleiben, wie er's bisher freiwillig gewesen.

Daheim fand er Briefe vor. Einen von Paul. Der schrieb, daß das Weihnachtsgeschäft ganz ausgezeichnet verlaufen sei und dann kam etwas neues; der Konkursverwalter hatte festgestellt, daß die Unterbilanz nur ganz gering war und daß der Konkurs sehr leicht hätte vermieden werden können. Und dann habe er noch eine andere Überraschung: Er habe geglaubt, daß der im Konkurs befindliche Nachlaß des Vaters ihnen gar keine Erbansprüche lasse. Nun erfahre er aber, daß die Erbschaft als angetreten gelte, weil sie innerhalb sechs Wochen nicht ausgeschlagen worden sei; das habe nun die Wirkung, daß die Erben zu Gemeinschuldnern geworden seien und mit ihrem Vermögen für die Schulden des Vaters mithafteten. Nun sei er, Paul, wohl der einzige, der einiges Vermögen besitze; aber es falle ihm gar nicht ein, das nun dem Nachlaß zu opfern. Er denke vielmehr daran, die Aufhebung des Verfahrens zu beantragen oder aber einen Vergleich auf der Basis anzustreben, die ihnen die Erhaltung des ganzen Besitzes ermögliche.

Dann bat Paul, Horst möge doch zum Feste kommen, wenn es irgend möglich wäre. Mit Inge sei ja nun ohnehin nicht mehr zu rechnen und die werde gewiß auch mit allem einverstanden sein, was die Brüder beschlössen.

Der Brief regte Horst nicht allzu sehr auf. Von all dem Geschäftlichen darin verstand er nichts und es wäre ihm wohl ganz gleichgültig gewesen, wenn damit nicht ein neuer Beweis dafür erbracht worden wäre, daß der Vater nicht so sehr aus Verzweiflung über seine materielle Lage, als vielmehr aus einer tiefen seelischen Depression heraus zur Waffe gegriffen hätte.

Der zweite Brief war von Inge — ein Brief voll sonnigen Glückes. Sie sprach viel von der Mama und man fühlte aus den paar Sätzen heraus, daß Inge glücklich war in dem Bewußtsein, wieder eine Mutter zu haben. Hinko gab eine launige Nachschrift und die alte Dame sandte „unbekannterweise" herzliche Grüße.

Horst legte den Brief mit einem Seufzer aus der Hand, dann griff er nach dem dritten. Der kam von Manders: gleichfalls eine Einladung zum Feste, falls er besseres nicht vorhabe. Dann allerlei aus dem Dorfe und wieder, wenn auch nicht direkt ausgesprochen, die alte Klage: Wenn wir nur einen Arzt hätten!

Der Brief wirkte wie eine Erlösung, und Horst fand mit einemmale alle Spannkraft wieder. Den Leuten daheim fehlte ein Arzt — sie sollten ihn haben! Arbeit, die er vor allem brauchte, fand er dort dem Anschein nach ja übergenug und ihm und den Leuten war geholfen, wenn er ging.

Er ordnete noch am Abend alles zur Abreise und packte bis tief in die Nacht hinein. Erst als alles getan war, ging er zu Bett. — Als es dunkelte und die Glocken des Kirchleins das Fest einläuteten, traf Horst im Lehrerhaus ein.

28 26 (Fortsetzung folgt.)

Wir bringen unsere gesamten, überaus reichhaltigen und mustergültigen Läger
in

Damen- u. Mädchen-Bekleidung

welche am 10. Juni in unserem Besitz waren, d. h. sämtliche

Sommer-Konfektion, sowie Winter-Konfektion,

welche bis 10. Juni in unseren Räumen war, noch wie vor

ohne Bezugsschein

zu wirklich vorteilhaften Preisen zum Verkauf.

Um unseren werten Kunden den Einkauf möglichst zu erleichtern und bequem zu gestalten, haben wir eine besondere Abteilung eingerichtet und werden alle zur Erlangung eines Bezugsscheines notwendigen Formalitäten von uns erledigt.

Julius Feuel v. C. Fuchs

Soweit Vorrat!

Butterbrotpapier

Rolle = 100 Blatt = 55 Pfg.

bei
Ernst Dodeck, Bahnhofstrase 12.

Jedes Quantum Heu

Weizenschale, Kleie oder Menge wird gekauft. Angebote erbitten unter Nr. 562 an die Expedition der Brockauer Ztg.

Tafeln mit einfachen Linien

empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Persil
Waschwasser
Henkels Bleich-Soda

Schauspielhaus.
Dienstag:
Die Kaiserin.
Mittwoch und
Donnerstag:
Das Dreimäderlhaus.

Liebich Theater.

Heute, abends 8 Uhr:
Gastspiel
Max Marx
Loge Nr. 7
Operettenschwank i. 3 Akt.

Breslauer
Viktoria-Theater.

Gastspiel
Julius Falkenstein
Lehmanns Kinder
Schwank in 3 Akten.

Anf. 8 Uhr. Bons gültig.
7—8 Konzert im Garten.

Zahnärztliches Institut
Breslau, Neudorfst. 35, I
½9 — 10, ½6 — ½7
Für Unbemittelte Zahnersatz
Plomben etc. z. Kilnikpreisen

Karte von Verdun

Größe 39 : 48 cm
für **30** Pfg. zu haben in der
Exped. d. „Brockauer Zeitung".

Feldpostkartons
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Für unsere verehrlichen Leser!

Wir waren bemüht, unter den vielen bereits erschienenen Werken über den jetzigen Weltenbrand Umschau zu halten, um das Beste und Interessanteste auszuwählen, und empfehlen daher als ein solches Werk, das in jedes deutsche Haus, in jede deutsche Familie gehört,

Das volkstümlichste nationale Werk

„Die Welt in Flammen"

Illustrierte Kriegs-Geschichte.

Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen usw., Lex.-Format, 480 Seiten.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Mitkämpfer bearbeitet und herausgegeben von Albrecht Armin.

Preis nur **3 Mark** elegant geheftet, in stilgerechtem Ganzleinenband **4 Mark.**

Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutige Schauspiel eines fürchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser welthistorischen Kämpfe, aber bei der unendlichen Fülle der auf uns einstürmenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Übersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren. Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischsten aller Kriege in seiner ganzen schrecklichen Größe richtig verstehen lernen.

Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geschlossene, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegsleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mitkämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechselungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen, Porträts, Karten, Plänen usw. erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Dasselbe gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, den Lebenden und Mitkämpfern zur Freude und Erinnerung, den nachkommenden Geschlechtern, besonders auch der Jugend, zur Erhebung.

Der Preis ist im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung ein außerordentlich billiger.

** Das Werk kann in unserer Expedition eingesehen und in Empfang genommen werden. **

Versand nach außerhalb zuzüglich Porto für erste Zone 25 Pfg., sonst 50 Pfg., gegen Vorausbezahlung, oder, wo zulässig, gegen Postnachnahme.

Brockauer Zeitung.

Der zweite Band ist soeben neu erschienen.

Täglich halte ich vormittags von 9 — 12 und nachmittags von 2 — 5 Sprechstunde.
Zahnärztin **Freifrau von Hügel,** im Ausland appr.
Brockau, Güntherstrasse 1, I. Etage.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt vom Consum-Verein bis Güntherstrasse 21 verl. Geg. Belohnung abzugb. Wer? sagt d. Exped. d. Ztg.

Ein möbliertes Zimmer

zu vermieten a. d. Parkstr. Wo? sagt d. Exped. d. Ztg.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

mit elektr. Betrieb reinigt täglich. Betten werden kostenlos vom Bahnhof abgeholt u. zugesandt. **B. Richter,** Breslau II, Flurstrasse 18 (am Hauptbahnhof). Tel. 12385.
Billigste Bezugsquelle von Bettfedern und Daunen.

Herrenstrohhüte

direkt Strohhut in der Fabrik nur Karlstr. 30, neben der Hofkirche. Strohhüte werden modernisiert.

Freund & Krebs.